

ZEIT



„Zeit für Gott – Göttliche Zeit(en)“

**Bausteine für einen Gottesdienst
in Gemeinden mit Partnerschaftsbeziehungen**



Zentrum Ökumene der Evangelischen
Kirche in Hessen und Nassau

Dr. Helga Rau, Beauftragte für Entwicklung und Partnerschaft Afrika
Detlev Knoche, Beauftragter für Entwicklung und Partnerschaft Asien

Praunheimer Landstraße 206
60488 Frankfurt

Tel.: 069 – 976518-31

e-mail: helga.rau@zoe-ekhn.de

e-mail: detlev.knoche@zoe-ekhn.de

Januar 2006

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Vorwort	4
Liturgische Texte und Gebete	5
Materialien für die Predigt.....	10
Liedvorschläge	18
Literaturverzeichnis und Internetlinks	22

Vorwort

Seit vielen Jahren unterhält unsere Landeskirche offizielle Partnerschaften zu Kirchen in Afrika, Asien und Europa. Sie werden gepflegt von Gemeinden, Dekanaten und Propsteien in der EKHN und es gibt Begegnungen auf Ebene der Kirchenleitungen. In einigen dieser Beziehungen werden jährlich gemeinsame Partnerschaftsgottesdienste gefeiert.

In diesem Jahr hat sich unsere Landeskirche zum ersten Mal ein Jahresthema gegeben: „Zeit – Gestaltete Zeit“. Wir haben Ihnen im Folgenden liturgische Texte, Gebete, Lieder, Kurzgeschichten und weitere Materialien zusammengestellt, die das gegenwärtige Jahresthema aufgreifen. Wir haben Texte aufgenommen, denen wir im ökumenischen Kontext begegnet sind und die in den Kirchen Afrikas, Amerikas, Asiens und Europas entstanden sind.

Bei der Zusammenstellung haben wir uns an der Gottesdienstordnung Form II unserer Landeskirche orientiert und schlagen Ihnen jeweils zwei Texte zur Auswahl vor. Für den Predigtteil haben wir einiges Material zusammengestellt, das auf unterschiedliche Art und Weise das Thema „Zeit für Gott – Göttliche Zeit(en)“ aufgreift und Grundlage für Ihre Predigtausarbeitung sein kann. Ebenso finden Sie am Ende einige Liedvorschläge die zum einen aus dem EG entnommen sind, aber auch aus Thuma Mina, einem ökumenischen Liederbuch und von Clemens Bittlinger.

Wir hoffen, dass die Zusammenstellung hilfreich für die Gestaltung eines Gottesdienstes in ihrer Gemeinde sein kann.



*(Zentrum Ökumene, Beauftragte für
Entwicklung und Partnerschaft, Afrika)*



*(Zentrum Ökumene, Beauftragter für
Entwicklung und Partnerschaft, Asien)*

Liturgische Texte und Gebete

MUSIK ZUM EINGANG

EINGANGSLIED

VOTUM

Ich will ein Licht anzünden
im Namen Gottes:
die Welt hat er hell gemacht
und mir den Lebensatem eingehaucht.

Ich will ein Licht anzünden
im Namen des Sohnes:
die Welt hat er errettet
und seine Hand nach mir ausgestreckt.

Ich will ein Licht anzünden
im Namen des Heiligen Geistes:
er umschließt die Welt
und segnet meine Seele mit Sehnsucht.

Wir werden drei Lichter anzünden
für die Dreieinigkeit der Liebe:

Gott über uns,
Gott neben uns,
Gott mitten unter uns,
vor aller Zeit,
nach aller Zeit,
der Anfang,
das Ende und
der, der bleibt.

Schottland (aus: Wo Freiheit ist und Lachen, S.12)

Dies ist der Ort
dies ist die Zeit,
hier und jetzt wartet Gott darauf,
in unsere Erfahrung einzudringen,
um unser Denken zu verändern,
unser Leben zu verändern,
unser Verhalten zu verändern,

Alle:

DAMIT WIR DIE WELT
UND DAS GANZE LEBEN
IN EINEM NEUEN LICHT SEHEN,
um uns mit Hoffnung zu erfüllen,
mit Freude und Gewissheit
für die Zukunft.

Alle:

DIES IST DER ORT
WIE JEDER ORT,
DIES IST DIE ZEIT
WIE JEDE ZEIT.
HIER UND JETZT
WOLLEN WIR SEIN LOB SINGEN.

El Escorial (aus: Nicht mit halbem Herzen, S.8)

PSALMGEBET

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der
Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder
noch sitzt, wo die Spötter sitzen,
sondern hat Lust am Gesetz des Herrn
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!

Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den
Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
und seine Blätter verwelken nicht.
Und was er macht, das gerät wohl.

Aber so sind die Gottlosen nicht,
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.

Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.

Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten,
aber der Gottlosen Weg vergeht.

aus Psalm 1 (EG 702)

Herr, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe
denn die Berge wurden und die Erde und die
Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von
Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der Du die Menschen lässest sterben und
sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!

Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der
gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache.

Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, sie
sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen
noch sprosst und des Abends welkt und verdorrt.

...

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's
hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,

und was daran köstlich scheint, ist doch nur
vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin,
als flögen wir davon.

aus Psalm 90 (EG 735)

SÜNDENBEKENNTNIS

Gott des Lebens,
Du bist uns über die Jahre hin treu gewesen,
selbst wenn wir Dir untreu waren.
Die ganze Schöpfung hast Du uns geschenkt,
dass wir darin wohnen.
Verächtlich aber und undankbar
haben wir ihre Gastfreundschaft missbraucht.
Du hast uns einander als Nachbarn gegeben;
doch wir haben zwischen uns Mauern der
Trennung aufgebaut.
Als ob wir nicht alle zusammen
Töchter und Söhne des einen Gottes sind!
Warum wenden wir uns Dir nicht zu, Du gnädiger
Gott?
Warum schrecken wir vor der Freude
einer größeren Gemeinschaft zurück?
Wenn wir in Dein Antlitz schauen,
erkennen wir, wer wir sind.

Harare (aus: Wo Freiheit ist und Lachen, S.73)

Gott, lass uns noch dieses Jahr erkennen,
wo wir schuldig werden,
damit deine Schöpfung aufatmen kann,
damit Menschen im Vertrauen auf Deine Kraft
streiten für die, die ohne Recht sind.

Gott, lass uns noch dies Jahr Zeit füreinander
haben, damit das Leben aufblüht,
Damit wir den Wert des eigenen Lebens
schätzen, ohne andere gering zu achten.

Gott, lass uns noch dieses Jahr Verantwortung
und Macht teilen,
damit der Fluch des Krieges gebrochen wird,
damit die Qual des Hungers deinem Segen
weicht. ...

Gott, lass Du uns noch dies Jahr Geschichten
erzählen von Gärtnern:

Damit das Leben Früchte bringt,
damit die uns zugefügten Verletzungen
uns nicht bitter machen,
sondern offen für die Wunden anderer.

Gott, lass uns noch dies Jahr, damit unser Leben
nicht ohne Früchte bleibt. Amen

Deutschland (aus: Sinfonia Oecumenica, S.908)

GNADENVERKÜNDIGUNG

Unser Gott wird neues Licht und neue Wahrheit
für eine jede Generation finden.
Der Gott unseres Heils wird uns
zu seinem heiligen Berg bringen
und zur Wohnstatt all dessen, was gut ist.

Harare (aus: Wo Freiheit ist und Lachen, S.73)

Hört das Wort Jesu Christi: Ich will euch nicht
verlassen noch von euch weichen bis ans Ende
der Zeiten.

Ich will auf den Pfaden des Todes mit euch
hinuntergehen und euch zum ewigen Leben
führen.

Harare (aus: Wo Freiheit ist und Lachen, S.140)

GRUß UND GEBET

Der Herr sei mit euch
(und mit deinem Geist)
Wir danken Dir, himmlischer Vater,
der Du uns so lieb hast,
dass Du schon seit unendlichen Zeiten
beschlossen hast,
uns Leben zu schenken
und uns Deinen Sohn zu schenken,
damit er uns ein neues Leben gebe.
Wir danken Dir
Herr Jesus Christus,
Ursprung unseres Lebens;
dass Du zu uns gekommen bist,
unter uns gelebt und gelitten hast
und gestorben bist,
damit wir leben,
und auch dafür,
dass Du uns den Geist Deiner Liebe

Der Herr sei mit euch
(und mit deinem Geist)
Jesus Christus,
Du bist das wahre Licht, das alle Menschen
erleuchtet.
Dein sind die Zeiten,
Dein ist das Gestern, das Morgen und das
Heute, Dein ist die Ewigkeit,
die Kraft und die Herrlichkeit.
Jesus Christus, Du bist unser Licht.
Sei unter uns,
damit wir aufstehen aus unseren Gräbern.
Mach hell die Finsternis unserer Herzen,
die Finsternis unserer Gedanken.
Schaffe uns und Deine Welt neu nach Deiner
Liebe,
verwandle uns zu Deinem Ebenbild.
Jesus Christus – unser Licht,

gesandt hast.
Wir danken Dir,
Heiliger Geist,
für die Gabe des Erfindungsreichtums
und der großen Liebe,
die unserem täglichen Tun
Bedeutung und Leben verleihen,
und dafür, dass du stets bei uns bleibst. Amen.

Thailand (aus: Liturgische Blätter Nr. 71/2004, S.114)

in Deinem Lichte sehen wir das Licht für diese
Welt. Amen.

Deutschland (aus: Sinfonia Oecumenica, S.762)

SCHRIFTLESUNG

- 5. Mose 32,7 – Denke an die Tage der Vergangenheit
- Hiob 14,1-3 und 5-6 – Der Mensch knapp an Tagen
- Psalm 31,15-16 – Meine Zeit steht in Deinen Händen
- Psalm 39,5-7 – Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei Dir
- Psalm 144,3-5 – Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten
- Prediger 3,1-11 – Ein jegliches Ding hat seine Zeit
- Matthäus 6,25-34 – Sorget euch nicht
- Lukas 9,57-62 – Von der Nachfolge

GLAUBENSBEKENNTNIS

Wir glauben an Gott,
Quelle allen Lebens,
Quelle aller Liebe,
die Schöpfung, die uns begleitet,
unsere Vergangenheit
und unsere Zukunft,
Mutter und Vater all dessen,
was existiert.

Wir glauben an Gott,
an den Christus unserer Geschichte,
Brücke zur Ewigkeit,
eins mit unserer Menschlichkeit,
der unsere Hoffnung kundtut,
das Wegzeichen,
der Wanderer,
der uns vorausgeht.

Wir glauben an Gott,
Geist der Erneuerung.
Geist der Kraft,
Weisheit und Staunen,
Geheimnis und Wunder,
der in Freiheit wirkt
und die Erde verwandelt.

Wir glauben an die Kirche,
geboren aus unseren Kämpfen,
offen für den Wandel,
gegründet in der Liebe,
das Herz der Gemeinschaft,
das sich wandelt und wächst,
zur Welt hin gewandt.

Indien (aus: *Wo Freiheit ist und Lachen*, S.87)

Wir glauben an den einen, höchsten Gott, der
aus Liebe diese schöne Welt erschaffen hat und
alles Gute in ihr. Er hat die Menschen erschaffen
und wollte, dass sie glücklich leben in seiner
Welt. Gott liebt diese Welt. Er liebt jedes Volk
und jeden Volksstamm. Wir haben diesen einen,
höchsten Gott im Dunkeln gekannt; und nun
kennen wir ihn im Licht. In dem Buch seiner
Worte hat Gott versprochen, dass er diese Welt
retten wird mit all ihren Völkern und Stämmen.

Wir glauben, dass Gott seine Versprechen
erfüllte, als er seinen Sohn Jesus Christus
gesandt hat, einen wirklichen Menschen, einen
Menschen aus dem Stamm der Juden, arm und
in einem Dorf geboren. Er hat sein Heimatdorf
verlassen und war immer unterwegs, hat Gutes
getan, hat Kranke geheilt durch die Kraft Gottes.
Er hat Gottes Wort gelehrt. Er hat
Mitschlichkeit gelehrt. Er hat gelehrt, dass
Liebe der Inhalt des Glaubens ist. Er wurde von
seinem Volk verachtet, gequält, und mit Händen
und Füßen ans Kreuz genagelt, und ist
gestorben.

Wir glauben, dass durch ihn alle unsere Sünden
vergeben sind. Alle, die an ihn glauben, müssen
ihre Sünden bereuen, die Taufe empfangen,
nach dem Gebot der Liebe leben und in Liebe
das Brot miteinander teilen, um so die gute
Nachricht anderen verkündigen bis zu dem Tag,
an dem Jesus wiederkommt.

Wir warten auf ihn. Er ist lebendig. Er lebt. Das
glauben wir. Amen

Afrikanisches Glaubensbekenntnis (Quelle unbekannt)

LIED VOR DER PREDIGT

PREDIGT

LIED NACH DER PREDIGT

ABKÜNDIGUNGEN

FÜRBITTENGEBET UND VATERUNSER

Guter Gott, in unseren ökumenischen Partnerschaften begegnen wir Menschen mit unterschiedlichem Aussehen, unterschiedlichen Traditionen, Werten und Wünschen.

Schenke uns die nötige Offenheit, ihnen vorurteilsfrei zu begegnen und sie nicht an unserem eigenen Wertesystem zu messen.

Der Umgang mit Zeit wird bei unseren Begegnungen schnell thematisiert. Wir sind pünktlich, arbeiten stringent, zeit- und zielorientiert und dokumentieren damit, wie wichtig wir sind.

Guter Gott, schenke uns die Bereitschaft in unserer täglichen Betriebsamkeit inne zu halten und darüber nachzudenken, welche Aktivitäten wirklich notwendig und sinnvoll sind.

Unsere Partnerschaftsbesuche sind gut geplant und beinhalten viele Aktivitäten und Programmpunkte.

Guter Gott, schenke uns die Gelassenheit und Ruhe, Zeit für Gespräche zu berücksichtigen. Sie geben uns die Möglichkeit, dem anderen zu begegnen, ihm zuzuhören, seine Meinungen und seine Lebenssituation kennen zu lernen.

Wir sind in einem bestimmten Zeitraster erzogen und haben ganz bestimmte Zeitwerte. Wir werden ungeduldig bei langen Wartezeiten und empfinden sie als unproduktiv.

Guter Gott, schenke die Bereitschaft, uns auf unverplante Zeiträume und unbekannte Strukturen einzulassen und zu versuchen, sie zu respektieren.

Zeit ist ein kostbares Gut.

Guter Gott, schenke allen Verantwortlichen in unserer Kirche und Gesellschaft die Bereitschaft mit ihr verantwortlich umzugehen.

Gott, schenke allen Deinen guten Geist, der uns hilft, uns immer wieder Zeit zu nehmen für uns selbst, für unseren Nächsten und für unsere Gemeinden.

Gemeinsam beten wir weiter:

Vaterunser ...

Zentrum Ökumene (Helga Rau / Detlev Knoche)

Herr, du hast die Kontinente erschaffen.
Du lässt den Reis wachsen seit Menschengedenken.
Du bist es, der auf vielfältige Weise in den Religionen begegnet.
Du bist es auch, der uns zum Glauben und zum Zweifeln bringt.
Herr, beende das unselige Streiten zwischen den Kontinenten und Rassen.
Schenke allen Menschen den Glauben an Dich.
Gib Frieden für Asien.
Gib den Frieden für die Welt.
Gib Frieden und Harmonie den Küsten, den Steppen, den Dschungeln meiner Heimat.
Herr, gib der ganzen Welt Deinen Frieden.
Herr, gib den Menschen den Glauben an die Zukunft deines Volkes.
Gemeinsam beten wir weiter:

Vaterunser ...

Indonesien (aus: Liturgische Blätter Nr. 71/2004, S.108)

LIED

SEGEN

Gott,
wir danken dir, dass Du für uns der Weg des
Lebens bist;
dass Du uns den Weg zeigst und eine Richtung,
in die wir gehen können.

Wir danken Dir, dass du unsere Lasten teilst,
und dass Du uns durch die Lebenszeit hindurch
trägst, den ganzen Weg hin zu Dir.

Gott, segne uns und behüte uns.

Gott, lass dein Angesicht leuchten über uns
und schenk uns deinen Frieden. Amen.

Norwegen (aus: Sinfonia Oecumenica, S.350)

Nimm Dir Zeit zum Denken,
dies ist die Quelle der Kraft!

Nimm Dir Zeit für die Arbeit,
denn dies ist der Preis Deines Erfolges!

Nimm Dir Zeit für die Liebe,
sie ist der wahre Reichtum des Lebens!

Nimm Dir Zeit, Dich umzuschauen,
der Tag ist zu kurz, um selbstsüchtig zu sein!

Nimm Dir Zeit zum Spielen,
dies ist die Freude der Jugend!

Nimm Dir Zeit um mit Freunden
zusammen zu sein und Ihnen zu helfen,
dies ist die Quelle des Glücks!

Nimm Dir Zeit zum Träumen,
dies bringt Dich den Sternen näher!

Nimm Dir Zeit zum Lachen,
dies ist die Musik der Seele!

Nimm Dir Zeit zum Gebet,
sie bringt Dir Gott näher und wäscht
den Staub der Erde von Deinen Augen!

Zeit ist das begrenzteste Mittel,
das Du zur Verfügung hast!

Deshalb nimm Dir Zeit
den Duft der Rose zu genießen!

Irischer Segen (Quelle unbekannt)

MUSIK ZUM AUSKLANG

Materialien für die Predigt

Als biblische Text bieten sich zu dem Thema an:

- 5. Mose 32,7 – Denke an die Tage der Vergangenheit
- Hiob 14,1-3 und 5-6 – Der Mensch knapp an Tagen
- Psalm 31,15-16 – Meine Zeit steht in Deinen Händen
- Psalm 39,5-7 – Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei Dir
- Psalm 144,3-5 – Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten
- Prediger 3,1-11 – Ein jegliches Ding hat seine Zeit
- Matthäus 6,25-34 – Sorget euch nicht
- Lukas 9,57-62 – Von der Nachfolge

BEWÄHRTES ERHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN

(von Gerhard Fritz)



»Dieser Vogel ist weise, schau her, sein Schnabel pickt rückwärts gewandt das Beste von früher für das Heute. Unbeirrt schreitet er dann vorwärts, der Zukunft entgegen.« So interpretiert ein ghanäischer Dichter dieses Symbol mit dem Namen Sankofa. Symbole können Jahrhunderte lang Wissen und Erfahrungen von einer Generation zur nächsten transportieren. Von diesem Symbol gibt es erstaunlich viele, auch abstrakte Darstellungen. Die hier vorgestellte, in Holz geschnitzte Form, wird man nur selten finden. Das Besondere daran ist, dass der Vogel ein Ei im Schnabel hält. Bis in die Gegenwart hat das Symbol Sankofa seine öffentliche Bedeutung bewahrt. So kann man Sankofa z.B. in glänzendem Gold an der Spitze eines kunstvoll gefertigten Stabs sehen, den der Sprecher eines Stammeskönigs oder eines Häuptlings als Zeichen seiner Autorität bei offiziellen Anlässen mit sich führt. Sankofa ist dann so etwas wie eine Mahnung bei Rats- und Bürgerversammlungen, wenn Anliegen vorgetragen und Streitfälle geschlichtet werden oder wenn über Besitzangelegenheiten verhandelt wird. Die Botschaft wäre dann: Achtet bei euren Entscheidungen darauf, inwieweit die überlieferten Werte der Gemeinschaft in der Gegenwart noch tragfähig sind. Wenn nicht, dann verschließt euch nicht neuen Einsichten. Wir kennen aus unserer Tradition ähnliche zu beherzigende Weisheiten, wie sie mit Sankofa zum Ausdruck kommen. So ist an einem alten Bürgerhaus in Stein am Rhein der Spruch von Gottfried Keller zu lesen: »Lasst uns am Alten, so es gut ist halten. Doch auf altem

Grund Neues wirken jede Stund.«

Der Schnitzer, der anders als üblich, der Figur des Sankofa ein Ei in den Schnabel gelegt hat, wollte mit seinem Kunstwerk einen besonderen Akzent setzen. Das Ei hat, wie in anderen Kulturen auch, eine eigene Symbolkraft. Es weist auf den Anfang des Lebens hin. Von einer zerbrechlichen Schale geschützt enthält ein Ei alles, wenn auch noch verborgen, was zur Entwicklung eines Lebewesens notwendig ist. Vielleicht wollte der Künstler damit sagen: Wenn du deinen Blick zurück richtest, vergiss nicht, wo du herkommst, den Ursprung deines Daseins. Sei dir des Geschenks deines Lebens

bewusst. Nur weil es Eltern, Familie und Gesellschaft gehegt, gepflegt und gefördert und ihm einen Lebensraum eröffnet haben, konnte dein Leben sich entfalten.

Das englische Wort für erinnern »re-member« heißt sinngemäß: sich wieder eingliedern. Es weist darauf hin, dass wir Glieder in einer Generationenkette sind. Mehr noch, dass jeder einzelne Mensch ein Teil ist im Netzwerk der Schöpfung mit ihrem ganzen Lebensgefüge. Erinnern bekommt damit eine universale, weit über das Individuelle hinausgreifende Bedeutung.

Der Blick auf die zurückgelegte Wegstrecke, auf die Vergangenheit, ist ganz gewiss nichts Überflüssiges. Wer der Erinnerung keinen Raum bei sich gewährt, beraubt sich elementarer Lebensbezüge. Christa Wolf hat diese Erkenntnis in die Worte gefasst: »In die Erinnerung drängt sich die Gegenwart ein, und der heutige Tag ist schon der letzte Tag der Vergangenheit. So würden wir uns unaufhaltsam fremd werden ohne unser Gedächtnis ... an uns selbst.« Wir beherbergen vielfältige Erinnerungen: schöne und erfreuliche, aber auch unangenehme und schlimme. Bei den einen sind wir versucht sie zu idealisieren, bei den anderen sie zu verdrängen. Erinnerungen sind unentbehrlich. Aus ihrem Schatz, so zwiespältig dieser auch ist, nähren wir unsere Erfahrungen.

Es gehört zu unserem Menschsein, dass wir eine Geschichte haben, die sich aus vielen Geschichten zusammensetzt. Es ist jeweils unsere ganz eigene Geschichte und es ist die Geschichte unserer Beziehungen zu anderen, zu unserer Gesellschaft und Welt, von der wir ein Teil sind. Die Gesamtgeschichte tut uns, den heute Lebenden, zwar nicht den Dienst, uns an Untiefen und Katarakten des jetzigen Geschehens vorbeizulotsen, aber sie hält Warnlichter bereit, die uns vor dem Abdriften in die Irre bewahren können. Verantwortungslos wäre es, sich rücksichtslos dem Neuen zu verschreiben, nach dem Motto: Was nicht »in« ist, das ist »out«. Die Rück-Sicht auf das, was war, dient der Vor-Sicht im Blick auf das uns Zukommende. Zukunft braucht Herkunft, der wir uns kritisch zu stellen haben. In dem lawinenartigen Anwachsen der verfügbaren Kenntnisse und Informationen ist die Gefahr groß, dass das Wissen von dem, was unsere Welt im Innersten zusammenhält, verloren geht. Diese Gefahr ist noch größer geworden durch den Prozess der Globalisierung, der die Tendenz hat, alles zu vereinheitlichen. Dabei ist gerade die Vielfalt unserer Lebensformen, die unterschiedliche Ausprägung religiöser und kultureller Traditionen ein Schatz, der gehütet und bewahrt werden muss. Er ermöglicht den für Menschen und Völker bereichernden Austausch.

Die heute wegen der beschleunigten Entwicklungen noch dringlicher gewordene Pflicht, sich dem Vergangenen kritisch zu stellen, ist nicht nur geboten, sondern unverzichtbar. Zu viel steht auf dem Spiel. Es geht nicht allein um die Zukunftsfähigkeit kommender Geschlechter, sondern des Lebens überhaupt.

In einem Gedicht mit dem Titel »Zurückblickend« spricht sich Erich Fried dafür aus, dass aus dem prüfenden Zurückblicken, bei dem das Dunkle der Geschichte nicht ausgeblendet wird, Veränderung, ja Umkehr in die Zukunft geschieht. Es heißt da:

*Die Zukunft liegt nicht darin
dass man an sie glaubt
oder nicht an sie glaubt
sondern darin
dass man sie vorbereitet*

*Die Vorbereitungen
bestehen nicht darin dass man
nicht mehr zurückblickt
sondern darin
dass man sich zugibt
was man sieht beim Zurückblicken
und mit diesem Bild vor Augen
auch etwas anderes tut
als zurückblicken*

Erich Frieds Verse kann man als gültige und zugleich aktuelle Interpretation des Symbols Sankofa lesen.

In den afrikanischen Gesellschaften vollzieht sich ein schwindelerregender Wandel, weil die Orientierung an der Vergangenheit für die Gegenwart nur bedingt tauglich ist. Vor allem zwingt die Moderne zu einem anderen Zeitverständnis. In vielen afrikanischen Sprachen gibt es kein Wort für Zukunft. Das hängt damit zusammen, dass man nicht nach vorwärts, sondern nach rückwärts gerichtet lebt, mit dem Blick auf die tradierte Kultur, die Geschichte und die Ahnen. Ein Überbleibsel dieser Sichtweise haben wir auch noch in der deutschen Sprache, wenn von »Vorfahren« und »Nachfahren« die Rede ist. Fried mutet uns das prüfende Bedenken des Vorigen zu, ohne dass das

Schreckliche unter den Teppich der Geschichte gekehrt wird. Da ist zum Beispiel die Kette fortgesetzter Gewalt gegen den Menschen und die Schöpfung, die Jahrhunderte lang die deutsche und europäische Geschichte und Kultur gefesselt hat und deren Wirkkräfte noch längst nicht überwunden sind. Dessen innezuwerden würde dazu verpflichten, in allen Lebensbereichen und überall für eine gewaltfreie Kultur einzutreten.

In der Geschichte der christlichen Kirche gab es immer wieder Strömungen, die, am Alten trotzig festhaltend, sich weigerten, sich den Anforderungen einer neuen Zeit zu stellen. Zweifellos brauchen der christliche Glaube und die Kirche den Rück-Halt in der Geschichte. Die Kirche lebt von einer langen Erinnerungsgeschichte. Was wäre sie ohne den Blick auf den Weg, den Gott mit seinem Volk durch die Zeiten gegangen ist, niedergeschrieben in den Geschichten und Zeugnissen des Alten und des Neuen Testaments. Das Volk Israel wird wieder und wieder an das wunderbare Handeln Gottes erinnert: »Gedenke der vorigen Zeiten« (5. Mos 32, 7) oder »Gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott geleitet hat ...« (5. Mos 8, 2). Der älteren Generation wird es zur Pflicht gemacht, den Kindern, wenn sie nach dem Sinn der besonderen Lebensordnung Israels fragen, Auskunft zu geben. Diese besteht nicht in Erklärungen, sondern im Erzählen der erlebten Geschichte von Gottes Befreiungstat in Ägypten (vgl. 5. Mos 6, 20ff). Der Weg, den Gott das Volk führte, war zwar oft mühselig, aber gangbar. Gott erwies sich als Bahnbrecher in die verheißene, wenn auch vielfältig bedrohte Zukunft. Doch Weg und Zukunft sind nicht zu haben für diejenigen, die an früheren Sicherheiten festhalten, die doch nicht mehr tauglich sind. Das können die Fleischtöpfe Ägyptens sein oder alte Traditionen, die sich denen in den Weg stellten, die Jesus in seine Nachfolge rief (Lk 9, 57ff). Die Bibel, die Urkunde unseres Glaubens, belegt durchgängig die Quelle unserer Hoffnung. Es ist Gottes unumstößliche Treue, die nicht durch Aufkündigung seines Bundes und durch menschliche Untreue außer Kraft gesetzt wird.

(aus: Liturgische Blätter Nr. 71/2004, S.82-86)

ICH ACHE AUF SCHÖNE MOMENTE

(von Horst Coneu)

Eines Tages reiste ich in das Land, in dem „die Zitronen blühen“, um an einer Tagung teilzunehmen. Nach längerer Autofahrt hielt ich am Abend in einem norditalienischen Städtchen, um dort zu übernachten. Ich stellte meinen Wagen auf der Piazza ab, auf der noch andere Autos parkten, aß zu Abend und fiel müde ins Bett.

Als ich am nächsten Morgen aus dem Hotel trat, sah ich keine Piazza mehr. An ihrer Stelle war ein Markt, auf dem reges Treiben herrschte. Von den Autos fehlte jede Spur. Ich war verwirrt und wandte mich an den Hotelbesitzer. Kurz darauf wusste ich zwar, dass ich wohl das entsprechende Hinweisschild übersehen haben musste, nur wie ich mein Auto zurückerhielt, das wusste ich nicht. Die Zeit drängte. In einer Stunde wollte ich am Zielort sein und hatte noch ein ziemliches Stück Weg zurückzulegen. Da kam ein Italiener auf mich zu, der alles mit angehört hatte. Er sprach meine Sprache besser als ich seine. Er sagte, ich solle mich nicht sorgen und mich in das Cafe setzen, er würde das Auto beschaffen. Mir war die Angelegenheit nicht ganz geheuer, trotzdem händigte ich ihm den Autoschlüssel aus, begab mich, wie er geraten hatte, in das Straßencafe nebenan und wartete.

Die Zeit verging und immer öfter sah ich nervös auf die Uhr. Mir wurde langsam klar, dass die Tagung ohne mich beginnen würde. Es war nicht mehr zu ändern. Zuerst war ich verärgert und dachte: „Nun war die lange Reise vergeblich!“ Doch nach einer Weile verflog mein Ärger. Mir blieb nichts anders übrig, ich musste mich mit der Situation abfinden. Allmählich versuchte ich mich zu entspannen und sah dem Leben auf der Straße zu. Ich wurde ermuntert, ein Stück Kuchen zu probieren, wechselte ein paar Worte mit der Signora hinter dem Büfett und ließ allem seinen Lauf. Ich genoss den sonnigen Vormittag – wenn auch gezwungenermaßen. Da hupte es. Mein Wagen stand wieder da. Der hilfsbereite Einheimische hatte ihn von einem Platz vor der Stadt geholt. Er hatte mit den Leuten verhandelt, so dass nicht einmal eine Gebühr fällig wurde. Als ich mich bedanken wollte, winkte er ab. Keine Lira wollte er annehmen. Lediglich zu einem Espresso ließ er sich überreden.

Ich berichtete, dass ich es mir in der Zwischenzeit habe gut gehen lassen und bemerkte mit einem lachenden und einem weinenden Auge, e sei doch auch viel gesünder, zwischendurch das Leben zu genießen, als nur von Termin zu Termin zu jagen. Er schmunzelte und murmelte, dann hätte ich es ja dem „alten Conte“ gleichgetan. Da ich das nicht verstand, sagte er in seiner Heimat erzählt man sich die Geschichte von einem Grafen, der sehr, sehr alt wurde, weil er ein Lebensgenießer par excellence war:

„Er verließ niemals sein Haus, ohne sich zuvor eine Hand von Bohnen einzustecken. Er tat dies nicht etwa, um die Bohnen zu kauen. Nein, er nahm sie mit, um so die schönen Momente des Tages bewusster wahrzunehmen und um sie besser zählen zu können. Für jede positive Kleinigkeit, die er tagsüber erlebte – zum Beispiel einen fröhlichen Plausch auf der Straße, das Lachen seiner Frau, ein köstliches Mahl, eine feine Zigarre, einen schattigen Platz in der Mittagshitze, ein Glas guten Weines – für alles, was die Sinne erfreute, ließ er eine Bohne von der rechten in die linke Jackentasche wandern. Manchmal waren es gleich zwei oder drei. Abends saß er dann zu Hause und zählte die Bohnen aus der linken Tasche. Er zelebrierte diese Minuten: So führte er sich vor Augen, wieviel Schönes ihm an diesem Tag widerfahren war und freute sich. Und sogar an einem Abend, an dem er bloß eine Bohne zählte, war der Tag gelungen – hatte es sich zu leben gelohnt!“

Ich fuhr weiter und nahm diese kleine Geschichte mit auf den Weg. Seither sind viele Jahre vergangen. Das Lebensrezept des alten Conte aber ist mir geblieben. Den Bohnentrick habe ich im Alltag übernommen. Und da einfache Rezepte oft wirkungsvoller sind als mancher ausgefeilte Vortrag, habe ich ihn bereits häufig weitergegeben. Vielleicht begegnen Ihnen Damen und Herren, deren Jackentaschen mit Bohnen gefüllt sind. So bin ich für jenen Zwischenfall in Italien heute noch dankbar: Ich weiß, ich kann nicht nur, sondern ich muss den positiven Kleinigkeiten jeden Tag Beachtung schenken. Und vieles ist mir seitdem „eine Bohne wert“.

(Maschinenschriftliches Manuskript)

JETZT IST JETZT

(von Andreas Altmann)

„Um neun Uhr morgens treffe ich Babur. Mit einem kleinen Ast des Neembaums reinigt er gerade seine Zähne. Als ich gestern in die Sudder Street einbog, stand er am Eck und begrüßte mich. Als hätte er auf mich gewartet. Es war eine besondere Geste, sie hatte etwas so unkompliziert Warmes. Vor sechs Jahren hatten wir uns zum letzten Mal gesehen und nun sah Babur mein Gesicht im Taxi vorbeifahren und lächelte. ...

Babur ist, so schätzt er, „über vierzig Jahre“ alt, seit über vierzig Jahren Moslem. Vor knapp drei Jahrzehnten floh er aus dem Bundesstaat Bihar, der elendsten Gegend auf dem Subkontinent, hierher. Motiv: Armut. Seitdem arbeitet er als Rikscha-Puller, wie vierzigtausend andere in Kolkata. Ohne Motor, ohne Fahrrad, der fünffache Vater zieht die Kundschaft zu Fuß durch die Straßen der Stadt. Einmal im Monat geht er zum Hauptpostamt und schickt – signiert per rechtem Daumenabdruck – das Gesparte nach Patna, der Hauptstadt von Bihar. Für Frau und Kinder, von denen keiner lesen und schreiben kann. Babur schläft noch immer in der Nähe der Heilsarmee auf zwei Leinensäcken und dem Sitzpolster der Rikscha als Kopfkissen. Direkt neben dem Trottoir. Die Nächte im Norden Indiens sind noch immer kalt, eine Decke reicht nicht. Wir kaufen noch eine, jetzt verfügt Babur über zwei.

An seinem restlichen Besitzstand hat sich nichts verändert:

Zwei Hüfttücher, zwei überlange Hemden, zwei Unterhemden, ein kurzer Schal zum Schweißabtrocknen, eine Plastikdose für Tabak und Kalk zum Kauen, ein Paar Sandalen, eine in Folie gewickelte Kernseife, ein Stück getrocknete Kokosnuss-Faser als Bürste. Jeden Freitag legt er ein frisch in süßes Parfüm getunktes Wattebällchen in sein rechtes Ohr. Kosten: eine Rupie. So befriedigt er mit zwei Cents pro Woche sein Bedürfnis nach Extravaganz. ...

Vor Jahren kehrte Baburs Vater nach Patna zurück, einst selber „rickshaw-man“, jetzt nur noch „old man“, Pensionist ohne Pension, erledigt von einem halben Jahrhundert Giftgasschlucken. Wieder frage ich den Sohn: „Was macht dein Vater jetzt?“

Und Babur: „Just waiting“. Just waiting bedeutet dasitzen und warten. Warten auf nichts. ...

Wir gehen Mittagessen. Babur schaufelt wie ein Pferd, er weiß, dass er nach meiner Abreise wieder Hunger haben wird. Wenn er nicht schaufelt, bellt er. Sein Husten ist auch schon älter, vielleicht zehn Jahre alt, er hat den Anfang des Keuchens vergessen. Ich frage den Wirt nach einem Arzt in der Gegend, wir gehen los und stehen vor einer geschlossenen Praxis. Babur schlägt den Besuch eines „small doctor“ vor. Ein kleiner Doktor ist einer, der keinen Computer auf dem Schreibtisch stehen hat. Aber auch der Computerlose ist abwesend. Zum „foreign doctor“, bei dem wir früher schon einmal waren, lässt Babur sich nicht überreden. Das hat Gründe. Der Amerikaner stauchte ihn seinerzeit zusammen, weil der Patient nichts einhielt: nicht die regelmäßige Tabletteneinnahme, nicht die vorgeschriebenen drei Liter Wasser pro Tag, nicht die zwei empfohlenen Ruhetage pro Woche. Der Mann aus New York kam tatsächlich aus einem fernen Land, er wollte nicht begreifen, dass indische Rikschafahrer kein Recht auf achtundvierzig Stunden Aufhören haben, dass sie nicht immer über die

nötigen Gelder zum Kauf von Medikamenten verfügen, nicht immer Wasser finden, das dem Darm gut tut.

Wir machen eine Pause, wir brauchen ein Erfolgserlebnis. Auf zu „Sadip's Hairshop“. Waschen und schneiden, rasieren, Nackenmassage. Babur schließt die Augen. Wie er es genießt einmal umsorgt zu werden. Sonst schneidet er selbst. Bedient werden geht nicht, geht nie. Für Service und Wohlgefühl bleibt ihm keine Rupie übrig. Dafür weiß er das billigste Essen, das billigste Klo, den billigsten Chai. Das ist sein Koordinatensystem, tagtäglich.

Der einzige Störfaktor im Augenblick bin ich. Während Sadip unsern Mann aufmöbelt, sitze ich daneben und drohe Babur mit der Todesstrafe. Naiv denke ich, dass jemanden an sein Ende zu erinnern der effektivste Hebel sein müsse, um ihn zu einer Handlung zu zwingen. Ich stelle Babur einen frühen Tod in Aussicht, wenn er nicht anfängt, intelligenter mit seinem Körper umzugehen. Aber Babur grinst nur, der Hebel greift bei Indern nicht, so beunruhigend scheint Sterben nicht. Jetzt ist jetzt, jetzt ist er nicht tot. Im Gegenteil, so gut ging es ihm schon lange nicht.“

(aus: Andreas Altmann, Notbremse nicht zu früh ziehen! Mit dem Zug durch Indien, Hamburg 2003, S.112-115)

DREI FRAGEN

(von Leo N. Tolstoi)

Ein König dachte einmal darüber nach, dass ihm nichts missglücken würde, wenn er immer den richtigen Zeitpunkt wüsste, um eine Sache zu beginnen; wenn er ferner wüsste, mit welchen Menschen er sich abgeben sollte und mit welchen nicht, und wenn er vor allem wüsste, welches Werk das wichtigste von allen ist.

Danach ließ er in seinem Land verkünden, dass er einen hohen Lohn demjenigen geben wolle, der ihn lehren würde, den richtigen Zeitpunkt für jedes Werk, den richtigen Menschen und das wichtigste Werk zu erkennen.

Es kamen viele Gelehrte zum König und sie gaben ihm verschiedene Antworten auf seine Fragen.

Auf die erste Frage antworteten die einen: Um die richtige Zeit für jedes Werk zu wissen, müsse man sich vorher eine Einteilung der Tage, Monate und Jahre machen und sich streng daran halten.

Die anderen sagten zum König, man könne überhaupt im voraus nicht wissen, welches Werk zu welcher Zeit verrichtet werden müsse, und man dürfe sich nicht durch leere Spielereien ablenken lassen, sondern müsse vielmehr auf alle Geschehnisse achten und das Nötige zur richtigen Zeit beginnen.

Die dritten aber behaupteten, dass der König noch so aufmerksam alles beachten möge - ein einzelner Mensch könne doch nicht immer richtig erkennen, in welcher Zeit jedes Werk das rechte sei. Er müsse daher den Rat weiser Männer hören und danach entscheiden, wann jedes Werk am besten erledigt werden könne.

Die vierten aber sagten, dass es Dinge gäbe, bei denen einem keine Zeit bliebe, den Rat der anderen einzuholen. Oft müsse man sofort entscheiden, ob es Zeit sei, das Werk zu beginnen oder nicht. Um dies zu wissen, müsse man die Zukunft kennen. Diese aber sei nur den Magiern bekannt und daher müsse man, um die richtige Zeit für jedes Werk zu wissen, einen Magier befragen.

Ebenso verschieden beantworteten auch die Gelehrten die zweite Frage.

Die einen sagten, die wichtigsten Menschen für den König seien seine Mitarbeiter, die Statthalter; die zweiten sagten, die wichtigsten Menschen seien die Priester. Die dritten behaupteten, die wichtigsten Menschen seien die Ärzte. Und die vierten sagten, die wichtigsten Menschen seien die Krieger.

Auf die dritte Frage, welches Werk das wichtigste von allen sei, sagten die einen, das wichtigste seien die Wissenschaften; die zweiten erklärten, das Wichtigste sei die Kriegskunst; und die dritten sagten, das Wichtigste sei die Gottverehrung.

Da alle Antworten sehr verschieden waren, nahm der König keine an. Und er gab auch niemandem die Belohnung. Er beschloss daher, um die richtigen Antworten auf seine Fragen zu bekommen, zu einem Einsiedler zu gehen, der sehr berühmt wegen seiner Weisheit war. Dieser Einsiedler lebte im Walde, verließ nie seine Wohnstätte und empfing nur einfache Leute.

Der König zog sich daher ein einfaches Gewand an und machte sich auf den Weg zum Einsiedler.

Als er in die Nähe des Einsiedlers kam, stieg er vom Pferde, ließ seine Leibwache zurück und ging allein zu ihm hin.

Der Einsiedler grub vor seiner Hütte die Beete um, als der König sich ihm näherte. Als der Einsiedler ihn erblickte, begrüßte er ihn und grub gleich wieder weiter. Der Einsiedler war mager und schwach, und wenn er den Spaten in die Erde stieß und die Schollen umwandte, atmete er mühsam.

Der König ging auf den Einsiedler zu und sagte:

"Ich komme zu dir, weiser Mann, um dich zu bitten, mir drei Fragen zu beantworten:

Welchen Zeitpunkt muss man stets im Sinn haben, um nichts zu versäumen und um hinterher nichts zu bereuen?

Welche Menschen brauchen wir am notwendigsten, mit welchen Menschen muss man sich also mehr beschäftigen und mit welchen weniger?

Welche Werke sind die wichtigsten? Welche Werke muss man vor allen anderen tun?"

Der Einsiedler hörte den König an, sagte aber nichts; er spuckte in die Hand und grub weiter.

"Du bist wohl müde?" fragte der König, "gib mir den Spaten, ich will für dich graben!"

"Danke", sagte der Einsiedler.

Er gab dem König den Spaten und setzte sich auf die Erde.

Nachdem der König zwei Beete umgegraben hatte, hielt er inne und wiederholte seine Fragen.

Der Einsiedler gab ihm auch jetzt keine Antwort, stand auf und streckte seine Hand nach dem Spaten aus.

"Jetzt ruhe du dich aus, und ich werde weiter graben", sagte er.

Aber der König gab ihm den Spaten nicht und grub weiter.

Es verging so eine Stunde und eine zweite, die Sonne begann hinter den Bäumen unterzugehen. Der König steckte den Spaten in die Erde und sagte:

"Ich kam zu dir, weiser Mann, damit du mir meine Fragen beantwortest, wenn du sie nicht beantworten kannst, so sage es mir offen, und ich werde wieder nach Hause gehen."

"Da kommt jemand gelaufen!" sagte der Einsiedler, "wollen wir schauen wer es ist."

Der König sah sich um und erblickte tatsächlich einen bärtigen Mann, der aus dem Walde hergelaufen kam.

Der Mann hielt sich mit den Händen den Leib, und Blut strömte unter seinen Händen hervor. Er lief auf den König zu, stürzte zu Boden, schloss die Augen, rührte sich nicht, sondern stöhnte nur mit schwacher Stimme.

Der König und der Einsiedler öffneten die Kleider des Mannes und sahen eine tiefe Wunde in seinem Leib. Der König wusch sie, so gut er konnte, und verband sie mit seinem Taschentuch und mit dem Handtuch des Einsiedlers. Doch das Blut konnte man nicht stillen, und der König nahm immer wieder den nassen, mit warmem Blut durchtränkten Verband ab, um die Wunde von neuem zu verbinden. Als das Blut endlich gestillt war, kam der Verwundete zu sich und bat um einen Trunk Wasser. Der König holte ihm frisches Wasser und stillte den Durst des Verwundeten.

Inzwischen war die Sonne untergegangen, und es begann kühl zu werden.

Der König und der Einsiedler trugen den Mann in die Hütte und legten ihn aufs Bett. Er schloss die Augen und wurde ganz still.

Der König war müde von dem weiten Weg und von der Arbeit, so dass er sich vor den Eingang der Hütte hinlegte und so fest einschief, dass er die ganze kurze Sommernacht hindurch schlief.

Als er am nächsten Morgen aufwachte, konnte er es nicht begreifen, wo er sich befand, und wer dieser sonderbare bärtige Mann dort war, der auf dem Bette lag und unverwandt mit strahlenden Augen den König anblickte.

"Vergib mir!" sagte der bärtige Mann mit schwacher Stimme, als er bemerkte, dass der König erwacht war und ihn ansah.

"Ich kenne dich nicht und habe dir auch nichts zu vergeben", antwortete der König.

"Du kennst mich nicht, aber ich kenne dich, ich bin dein Feind, der Rache geschworen hatte, weil du meinen Bruder hinrichten ließest und mir meine Habe weggenommen hast. Ich wusste, dass du allein zum Einsiedler gegangen warst, und ich wollte dich auf dem Rückweg töten. Der ganze Tag verging, und immer noch kamst du nicht zurück. So verließ ich mein Versteck, um nach deinem Aufenthaltsort zu sehen, und stieß dabei auf deine Leibwache, die mich verwundete.

Ich floh und wäre verblutet und gestorben, hättest du dich meiner nicht angenommen und meine Wunden verbunden. Ich wollte dich töten, aber du hast mir das Leben gerettet. Wenn ich nun am

Leben bleibe, so werde ich dir, wenn du es mir erlaubst, als dein treuer Sklave dienen und auch meinen Söhnen dasselbe befehlen. Vergib mir!"

Der König freute sich, dass es ihm so leicht gelungen war, sich mit seinem Feinde zu versöhnen. Er vergab ihm nicht nur, sondern versprach ihm auch, seine Güter zurückzugeben und ihm seine Diener und einen Arzt zu schicken.

Der König verabschiedete sich von dem Verwundeten, ging aus der Hütte hinaus und suchte den Einsiedler; er wollte ihn zum letzten Male, bevor er ihn verließ, bitten, ihm doch seine Fragen zu beantworten.

Der Einsiedler war draußen und kroch auf den Knien zwischen den Beeten herum, die gestern gegraben worden waren und säte Gemüse hinein.

Der König ging zu ihm und sagte:

"Weiser Mann, ich bitte dich zum letzten Male, beantworte mir meine Fragen!"

Der Einsiedler kauerte auf seinen dünnen Beinen und schaute zu dem vor ihm stehenden König empor und sagte:

"Die sind doch schon beantwortet!"

"Wieso sind sie beantwortet?" fragte der König.

"Gewiss", sagte der Einsiedler, "hättest du gestern nicht Mitleid mit meiner Schwäche gehabt und diese Beete für mich umgegraben, sondern wärest allein zurückgegangen, so hätte dich der Mann überfallen, und du hättest es bereut, nicht bei mir geblieben zu sein.

Also war der richtige Zeitpunkt, als du meine Beete umgrubst; und ich war für dich der wichtigste Mensch; und das wichtigste Werk war, mir Gutes zu tun. Dann später, als der Verwundete hergelaufen kam, war der rechte Zeitpunkt, als du ihn pflegtest. Denn hättest du seine Wunde nicht verbunden, so wäre er gestorben, ohne sich mit dir ausgesöhnt zu haben. So war der Verwundete für dich der wichtigste Mensch, und was du an ihm getan hast, das wichtigste Werk.

So merke dir nun, es gibt nur eine wichtigste Zeit, das ist der Augenblick, denn nur in ihm haben wir Gewalt über uns. Der wichtigste Mensch aber ist der, mit dem du im Augenblick zusammenkommst, denn niemand kann wissen, ob noch ein anderer sich um ihn bemühen wird. Und das wichtigste Werk ist, diesem Menschen Gutes zu tun, denn nur dazu ist der Mensch in diese Welt gesandt."

(aus: http://maerchen.milkmoon.de/anzeigen.phtml/maerchen/tolstoi_6)

WARTEN AUF DIE SEELE

(von Paulo Coelho)

„Ein weißer Afrikaforscher konnte es nicht erwarten, endlich ins Landesinnere vorzustoßen. Um früher an sein Ziel zu gelangen, zahlte er seinen Trägern ein zusätzliches Gehalt, damit sie schneller gingen, und über mehrere Tage lang legten die Träger ein schnelleres Tempo vor. Eines Abends jedoch setzten sich alle auf den Boden, legten ihre Bündel ab und weigerten sich weiterzugehen. Soviel Geld er ihnen auch anbot, die Träger rührten sich nicht von der Stelle.

Als der Forscher sie schließlich nach dem Grund ihres Verhaltens fragte, erhielt er folgende Antwort: 'Wir sind so schnell gegangen, dass wir nicht mehr recht wissen, was wir tun. Darum warten wir, bis unsere Seele uns eingeholt hat.'“

(aus: Paulo Coelho, Unterwegs, Zürich 1999, Übersetzung Maralde Meyer-Minnemann, o. Seitenangabe)

DER KLEINE PRINZ, KAPITEL XXIII

(von Antoine De Saint-Exupéry)

„Guten Tag“, sagte der kleine Prinz.

„Guten Tag“, sagte der Händler.

Er handelt mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr zu trinken.

„Warum verkaufst du das?“ sagte der kleine Prinz.

„Das ist eine große Zeitersparnis“, sagte der Händler.

„Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man spart dreiundfünfzig Minuten in der Woche.“

„Und was macht man mit diesen dreiundfünfzig Minuten?“

„Man macht damit, was man will ...“

„Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte“, sagte der kleine Prinz, „würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen ...“

(aus: Antoine De Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, Karl Rauch Verlag 1957, S.54f.)

Student aus Burkina Faso:

„Dort wo ich herkomme, gibt es so etwas wie verschwendete Zeit überhaupt nicht. Wie kann man Zeit verschwenden? Wenn man irgendetwas nicht tut, tut man dafür etwas anderes. Auch wenn man einfach mit einem Freund spricht oder herumsitzt, tut man eben das. Eine wirkliche Verschwendung ist es, wenn man den Menschen in seinem Leben nicht genügend Zeit widmet.“

(aus: Levine, Robert, Eine Landkarte der Zeit, S.133)

Gott,
ich kann jetzt nicht richtig beten
und ich habe nicht viel Zeit.

Ich lasse dieses Licht hier
als Hoffnung,
dass Du bei mir bist,
was immer ich tue.
Und als meine Bitte für
all die Menschen,
die mir wichtig sind
und um die ich mich Sorge.

Hilf mir, mein Gebet auch
im Getriebe des Tages
nicht völlig zu vergessen.
Amen.

Deutschland (unbekannte/r Verfasser/in; gefunden im Dom zu Bamberg)

Endlich angekommen, endlich hab ich Zeit,
fühl mich wie benommen, such die Einsamkeit.
Völlig überladen tickt die Uhr voran,
ich verlier den Faden deshalb halt ich an.
Meine Seele atmet langsam aus und ein
hat auf mich gewartet
hilft mir der zu sein,
der ich bin und werde
langsam Schritt für Schritt
unter mir die Erde, hält und trägt mich mit.

Und die Wogen schlagen über mich ein Dach,
all zu viele Fragen halten nachts mich wach.
Wie wird alles enden mein Weg scheint so weit?
Hab' Angst zu verschwenden meine beste Zeit.
Hab mich hetzen lassen.

Zeitdruck im Genick, ließ mich fast verpassen
diesen Augenblick,
der so vieles wendet hin zu meinem Glück,
ich war wie geblendet, doch ich fand zurück.

Kostbare Momente, Diamantenraum,
manches heiß Ersehnte,
manchen alten Traum,
können sie beleben,
schenken mir die Kraft,
niemals aufzugeben meine Leidenschaft.

Clemens Bittlinger, Kostbare Momente (Notenheft: Sei behütet. Lieder, die trösten, S.16)

Liedvorschläge

AUS DEM EVANGELISCHEN GESANGBUCH (EG):

EG 64 – Der Du die Zeit in Händen hast

EG 159 – Fröhlich wir nun all fangen an

EG 171 – Bewahre uns Gott

EG 262 – Sonne der Gerechtigkeit

EG 266 – Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen

EG 395 – Vertraut den neuen Wegen

EG 432 – Gott gab uns Atem, damit wir leben

EG 572 – Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

AUS THUMA MINA, INTERNATIONALES ÖKUMENISCHES LIEDERBUCH

Korea

1 Ha - nul - na - nun sae - lul - bo - la nong - Sa - ha - ji
2 Seht die Vö - gel am Him - mel euch an, seht, sie sä - en und
3 Oh be - hold the fowls of the air, they do not sow,
a - nu - my - eo kok - sil - mo - a ko - kan - a - ne
ern - ten auch nicht. Nie - mals le - gen sie Vor - rä - te an,
they do not plough, ga - ther they not, har - vest they not,
d - lin - geo - si - eop - seo - do ha - nl - kye - sin
sam - mehn nichts in die Scheu - nen sich ein. Doch es er - nährt,
stock they not the barns and stalls. Heav'n - ly fa - ther
a - beo - ji - ga ko - hi - myeo - gyeo ju - sin - da
speist sie und tränkt eu - res Va - ters himm - li - sches Tun.
feeds them well, aren't we so much bet - ter than they?
meog - go - ma - sil geo - sl - ui - hae
Seid ihr ihm denn nicht mehr wert als sie?
Ne - ver wor - ry what you may eat;
a - mu - yeom - lyeo mal - a - ra.
Dar - um sorgt nicht, Gott weiß, was euch fehlt!
Ne - ver wor - ry what you may drink.

2. Seht, die Blumen erblühen im Feld, / seht, sie spinnen und arbeiten nicht. / Salomo in der herrlichsten Pracht / trug kein Kleid, das so schön war wie sie. / Wenn Gott schon Gras kleidet und schmückt, / das man bald im Ofen verbrennt, / wird er nicht noch viel mehr tun für euch? / Warum ist euer Glaube so klein?
3. Sucht nach Gottes Reich, trachtet nach ihm / und nehmt seine Gerechtigkeit an. / Was ihr nötig habt, hält Gott bereit, / der das alles euch zufallen lässt. / Sorgt darum nicht, was morgen wird / und ob ihr bekommt, was ihr braucht. / Denn der morgige Tagt sorgt für sich. / Er hat eigene Plage genug.

CLEMENS BITTLINGER

Clemens Bittlinger hat uns für diese Materialsammlung Lieder zur Verfügung gestellt, die wir gerne aufgenommen haben:

Leise klopft der Regen

$\text{♩} = 122$

1. Lei - se klopft der Re - gen an die Fens - ter -
So werd ich des - we - gen die - sen Tag ge -
schei - ben, lädt mich ein, im Haus zu blei - ben.
nie - ßen, Tür und Fens - ter gut verschlie - ßen.
Hab heut' Zeit, E - wig - keit lässt sich sacht er -
ah - nen, kann und will nichts pla - nen.

2. Manche Leute schimpfen, / werden bei dem Wetter / nicht gerade froh und netter. / Statt die Nas zu rümpfen, / will ich heute leben / mit der Zeit, die mir gegeben. / Wer verstimmt, / sich nicht nimmt / Zeit und andre Gaben, / wird nie welche haben.

3. Hör die Stürme brausen, / sieh die Blätter fliegen, / Bäume, die im Wind sich biegen. / Ach, es wehen draußen / oftmals kalte Winde, / da gilt es den Ort zu finden: / Wo ich still, / wie ich will, / leben kann und träumen / und den Sturm versäumen.

4. Leise klopft der Regen / an die Fensterscheiben, / lädt mich ein, im Haus zu bleiben. / So werd ich deswegen / diesen Tag genießen, / Tür und Fenster gut verschließen. / Wer verstimmt, / sich nicht nimmt / Zeit und andre Gaben, / wird nie welche haben.

*Text: Clemens Bittlinger 2002. Melodie: Joachim Neander 1680 (EG 327). Harmonien: David Plüss. © Clemens Bittlinger und David Plüss.
© Abdruckrechte: Strube, München*

Langsam durch die schnelle Zeit

Text und Musik: Clemens Bittlinger

Satz: David Plüss

♩ Bm Bm/D F# D A/D

Ref: Lang - sam durch die schnel - le Zeit zieht der Geist der

G/D D G D Em Bm Em Bm

E - wig - keit, schaut sich die Ter - mi - ne an, fragt mich: sag, wann

Bm F# F#⁴ F#³ F#

lebst du - wann?

FINE

Bm F#⁷ Bm D A/D

1. Wann hast du mal Zeit zu se - hen, was um dich he -
2. Wann nimmst du dir Zeit zu lau - schen in die Stii - le -
3. Wann nimmst du dir Zeit zu le - ben, durch - zu at - men -

G/D D G D/F* Em Bm

rum ge - schieht, Zeit, auch Din - ge zu ver - ste - hen,
wie sie klingt? Hörst du noch die Wel - len rau - schen
ein und aus? Hast du dich schon auf - ge - ge - ben?

Em Bm Bm F#⁷ F#⁷

die das Au - ge ü - ber - sieht,
in der Mu - schel, ge - hö - rt sie singt?
Wie seh'n dei - ne Träu - me aus?

F#⁷ Bm F#⁷

Ab - ge - hakt und ab - ge - legt, wie Ter - min - ka -
Du kannst ler - nen, zu ver - ste - hen, wo ein Mund den
Stämm' die Füß - se in den Sand, spür' den Bo - den,

Bm A/C* D

len - der, schmeißt du dei - ne Jah - re fort,
Dienst ver - sagt. Mit dem Her - zen hin - zu - se - hen
der dich hält - Teil der gros - sen star - ken Hand, -

G D Em F# F# ♩

oh - ne was zu än - dern.
lernt, wer so zu hö - ren wagt.
Teil des Schöp - fers die - ser Welt.

Sand rinnt durch ein enges Glas

Text: Clemens Bittlinger

Musik: Clemens Bittlinger

Refrain

Ref.: Sand rinnt durch ein en - ges Glas, Korn um Korn fällt

er her - ab, fällt zu Bo - den, häuft sich an,

beim letzten Mal

Sand, den je - der se - hen kann. se - hen kann.

11

1. Mel - det sich zu Wort im Bild:

© Sanna Sound, 2001

14

Mensch, sieh und ver - ste - he: So wie sich das Sand - glas

17

füllt wird die Zeit ver - ge - hen. *D.C. al Coda*

Coda

se - hen kann. Häuft sich an.

Refrain

2. Deine Zeit und meine Zeit,
Wochen, Tage, Stunden,
sind gezählt und laufen ab,
Körner wie Sekunden.

Refrain

3. Spürst du nicht den feinen Sand
durch den Finger rinnen?
Alles fließt aus Seiner Hand,
Enden und Beginnen.

Refrain

Literaturverzeichnis und Internetlinks

LITERATURVERZEICHNIS UND

Bittlinger, Clemens, Ihr sollt ein Segen sein. Neue Lieder mit alten und neuen Melodien in Arrangements von David Plüss, Melodieausgabe, München 2003.

Bittlinger, Clemens, Mensch, sing mit! Liederbuch, Verlag Wort im Bild GmbH, Altenstadt/Hessen, ohne Jahresangabe.

Bittlinger, Clemens, Notenheft: Sei behütet. Lieder, die trösten, SANNA Sound Musikversand, Groß-Bieberau, ohne Jahresangabe.

Levine, Robert, Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen, München, 11. Auflage 2005.

Liturgische Blätter Nr. 71/2004, Weltweite Ökumene – Bilder und Texte für die Ökumene, herausgegeben im Auftrag des Landeskirchenrats der Evangelischen Kirche der Pfalz vom Arbeitskreis für Liturgie, Speyer 2004.

Nicht mit halbem Herzen: Gebete aus der Ökumene II, herausgegeben vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW), Hamburg, 3. Aufl. 1995.

Saint-Exupéry, Antoine de, Der kleine Prinz, Karl Rauch Verlag 195)

Sinfonia Oecumenica: Feiern mit den Kirchen der Welt, im Auftrag des Evangelischen Missionswerks in Deutschland, Hamburg und der Basler Mission, Basel hrsg. von Beatrice Aebi u.a., Gütersloh 1998.

Thuma Mina, Internationales Ökumenisches Liederbuch, München und Basel 1995

Wo Freiheit ist und Lachen: Gebete aus der Ökumene 4, herausgegeben vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW), Hamburg 1999.

Zeitschrift Für Kulturaustausch, Nr.3 / 1998, Zeit im Takt der Kulturen

INTERNETLINKS

www.wasistzeit.de

http://www.reichhold.de/wichern/projekte/zeit/texte/text_idx.htm

<http://members.aol.com/nimmsiedirdoch/gedichte/>